

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift

Herausgeber: Die

Band: - (1998)

Heft: 7

Rubrik: Miesmuschel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

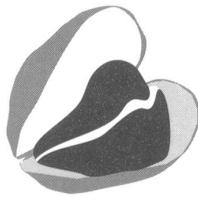
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

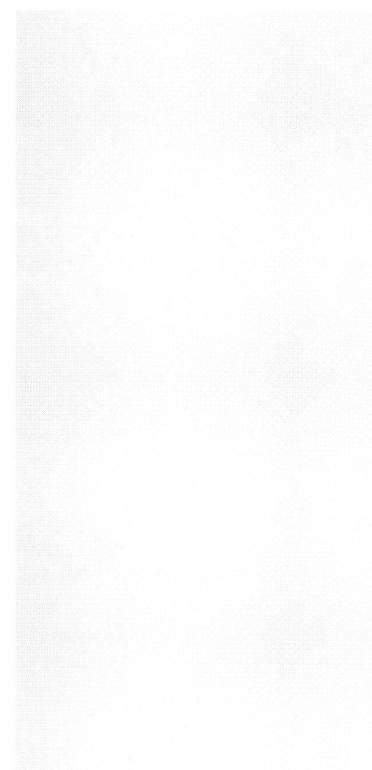


(Un)eindeutige Augen-Blicke

Für die einen ist sie Verschwörungsstrategie in einer heterosexistischen Welt, andere bezeichnen sie als Spielerei (die sie dennoch nicht ganz unernst zu nehmen scheinen), und wieder andere bestreiten, sie sich je zu stellen (was man ihnen aber nicht ganz abnimmt), die Frage: «Wie erkenne ich eine Lesbe?» Halten wir uns zuerst an Greifbares, an Sichtbares. Erkenne ich sie an der Kleidung, am Haarschnitt, an der Körperhaltung, am Gang? Ich kleide mich schliesslich auch nicht beliebig, versuche, mich zumindest als Nicht-Hetera zu erkennen zu geben. Allerdings sind Äusserlichkeiten heute auch keine eindeutigen Zeichen mehr, da es allgemein Mode geworden ist, sich androgyn zu geben. Eine an sich sympathische Entwicklung, da wir als Feministinnen die Geschlechter ja sowieso schon lange als ideologisch bedingte Konstrukte entlarvt haben. Doch wenn alle gleich ausschauen, wie erkenne ich dann eine Lesbe? Auf Äusserlichkeiten ist also kein Verlass. Es muss etwas Beständigeres sein, etwas, das tiefer geht. Genau: der «andere Blick». Es ist doch dieser, der es uns erlaubt, uns gegenseitig zu erkennen. Welche kennt das nicht, diesen Blick in die Augen, der einen Moment länger dauert, als es kommunikative Konventionen eigentlich erlaubten, der für uns aber so wertvoll ist, uns alles sagt? Dieser Augen-Blick, der eine ganze Ewigkeit birgt, das Wissen um eine vergangene und eine zukünftige Wahlverwandtschaft – auch wenn wir uns vorher nie gesehen haben und uns nachher nie wieder begegnen werden. Es ist doch wunderbar zu wissen, dass es uns gibt. Aber können Gefühle nicht bisweilen täuschen, auch wenn wir in diesem Bereich so sensibel sind, diese Sensibilität täglich trainieren? Vielleicht hat sie mich nur so lange angeschaut aus Irritation oder Erstaunen darüber, dass ich ihr länger in

die Augen geblickt habe, als es sich ziemt. Gut, füge ich dem Blick noch ein weiteres Zeichen bei: ein leichtes Lächeln – oder auch ein Grinsen. Mal schauen, was dann geschieht. Wenn sich ihre Mundwinkel nicht bewegen, ihr Gesichtsausdruck sich sogar verfinstert, dann ist es klar. O. K., Pech gehabt. Sie versteht meine Zeichen nicht und identifiziert sich damit höchstwahrscheinlich als keine von uns (denn wir nehmen ja jeden Hinweis dankbar an, auch wenn uns mit dem Gegenüber womöglich nichts anderes verbindet, als einer unsichtbaren Minderheit anzugehören). Oder aber sie hat, obwohl keine Ein geweihte, mein Zeichen durchaus verstanden, zeigt sich darüber aber alles andere als begeistert, weil sie keine von «diesen» ist. – Oh, Verzeihung, frau kann sich ja mal irren, ich wollte Ihnen bestimmt nicht zu nahe treten! Wenn sich ihr Gesicht jedoch aufhellt, ist das schon mal gut. Inzwischen vorsichtig geworden, will ich allerdings noch zu keinem endgültigen Urteil kommen. Ich grinse schliesslich manchmal auch Frauen an, von denen ich sicher weiss, dass sie Heteras sind. Wenn weder die äussere Erscheinung noch der gegenseitige Blickwechsel ausreichen, dann müssen diese zwei Erkennungsmöglichkeiten halt zu einer Indizienkette kombiniert werden. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit der richtigen Identifizierung gleich um ein Vielfaches. Ausrasierter Nacken, Gilet, leichter Cowboygang, verschwörerischer Blick und ein Grinsen dazu – wenn das mal nicht eindeutig ist! Aber halt: Kann ich mich denn mit so einer Lesbe identifizieren, was verbindet mich denn mit einer, die ihr Lesischsein dermassen cliquiert zur Schau tragen muss? Und wenn sie mich erkannt hat als «ihresgleichen», was für ein Bild vermittelte ich dann? Womit wir wieder am Anfang wären: Äusserlichkeiten sind also nie zufällig, es ist aber eben auch kein Verlass auf sie. Dass es jedoch Lesben gibt, darüber besteht kein Zweifel – und folglich müssen sie doch irgendwo stecken! Hat mir da etwa gerade eine zugezwinkert?

Karin Bidart



Einführung zum Bildbeitrag

Die Bilder sind hinter den Augen. Sie kommen, verschwimmen und bewegen sich. Sie sind immer da, wenn ich die Augen schliesse. Es sind nicht Vorstellungen, sondern einfach Bilder. Sie anhalten, stillstehen lassen, ist Konzentration. Mit der linken Hand erfasse ich tastend die Konturen des Papiers. Fingerspitzen, Bleistiftspitze sind Werkzeuge. Bilder bleiben hinter geschlossenen Augen. Seismographisch übertrage ich das unsichtbare Sichtbare auf das Papier. Tastsinn, Abstände, Druck der Bleistiftspitze auf dem Papier. Es kommt der Moment, da ist es vorbei. Der Stillstand löst sich, oder die Bleistiftspitze ist verirrt auf der Fläche. Dann öffne ich die Augen. Das Bild dahinter ist weg, ein neues liegt vor mir. So ist die Idee, so ist das Konzept. Unsichtbar, unmöglich, die dahinterliegenden Bilder mit offenen Augen zu sehen, möglich, eine kleine Ebene dazwischen zu fangen und gleich wieder frei zu lassen. Es bleiben Spuren, klar und sichtbar auf dem Papier. Spuren von Bildern ganz weit weg. Es müssen viele sein, sonst ist es nichts. Hier sind ein paar. Die andern sind hinter meinen Augen und kommen dann.

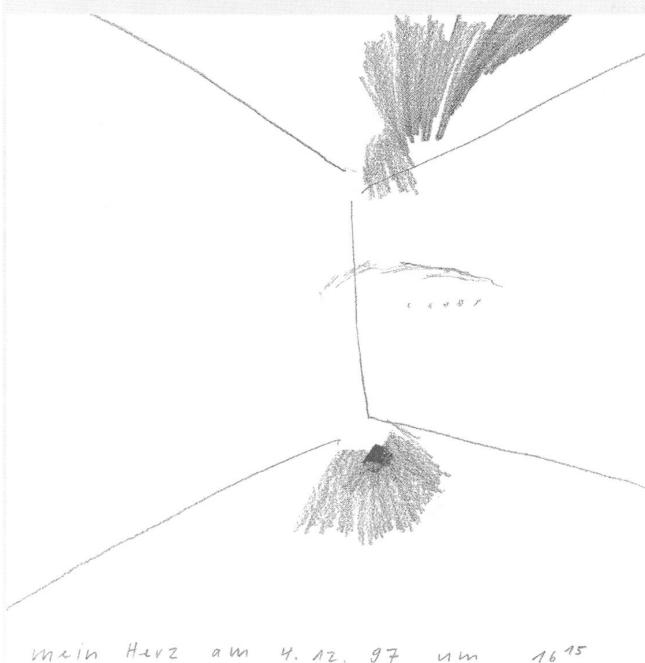
Lena Zwicky



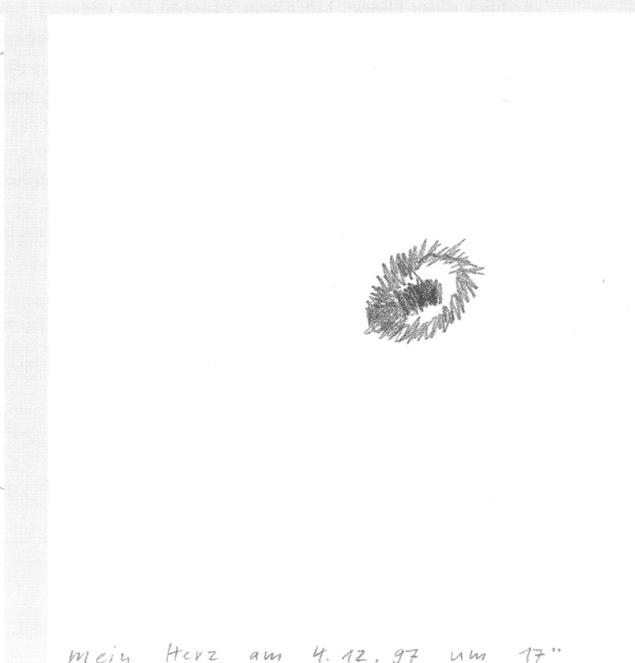
Mein Herz am 11.12.97 um 18²⁰



Mein Herz am 7.2.98 um 18²⁵



Mein Herz am 4.12.97 um 16¹⁵



Mein Herz am 4.12.97 um 17¹¹